

Alsfelds Geschichte ohne Kreuzschmerzen

Stadtführung mit Küsschen, Anekdoten und Theaterszenen

Oberhessische Zeitung, 27. September 1999

Von Georg Magirius

ALSFELD. Man nehme Kartoffelmehl und Malz, Trauben, Amarenakirschen, Brot und Wasser. Dazu Theaterszenen, Jahreszahlen, Marzipan und Speck. Und daraus wird? Ein Gang durch Alsfeld – mit vielen Spezialitäten. Am Samstag waren über 50 Personen in Alsfeld unterwegs. Geführt wurden sie von den Stadtführern Gerhard Hawelka und Günther Schulz. Die Oberhessische Zeitung hatte den Stadtrundgang im Rahmen der Woche der Zeitung organisiert.

„Von der Akropolis in Griechenland weiß man fast alles, in Alsfeld ist dagegen vieles unbekannt.“ Unbekanntes im bekannten Alsfeld zu entdecken – das war für viele der Grund den Stadtführern aufmerksam zu lauschen. Die führten in manche Nische der Alsfelder Stadtgeschichte. Wer hätte gewusst, dass die Bürger der Stadt einst Steuern wegen einer Spatzenplage zahlen mussten? Zehn Spatzenköpfe pro Jahr hatte jeder vorzuweisen. Eine harte Steuer: Denn die Bürger durften keine Waffen tragen, was das Spatzenjagen sehr beschwerlich machte. Mit dem alten Steuerrecht wurden die noch sitzenden Rundgänger im Rathaus vertraut gemacht, das vor gut 100 Jahren beinahe abgerissen worden wäre. Zum Glück wurde das verhindert, kann es doch vor heftigem Regenprasseln schützen – wie es am Samstag bewiesen hat.

Dem Prasseln hüpfen bald nur noch vereinzelte Regentropfen hinterher – man wagte sich ins Freie. Da stürzte ein Teil des Turms der Walpurgiskirche auf ein Haus am Markplatz nieder – vor vielen Jahren geschah das, erzählte Günther Schulz. Was man noch heute an der Fronst des Hauses sehen kann. Zum Salzekuchen im Café Rahn wurden Murmeln herumgereicht – fotografierte Funde aus dem Mittelalter. Damals war Eisenoxyd als Farbenpaste auf die Kinderkugeln gestrichen worden. Manche spielen mit Murmeln ein Leben lang, andere suchen im Lauf der Jahre nach anderen Genüssen. Im Hochzeitshaus warteten über 50 Küsschen darauf, mit süßer Zärtlichkeit über die Lippen zu wandern. Nicht lange, und die Pralinen hatten ihre Wartezeit beendet.

Nicht zärtlich, sondern streng wurde ein Lateinschüler vor der Walpurgiskirche geprüft. Wie viele lateinische Sprichwörter er kennt! Pech nur, dass er sie stets falsch übersetzt. Er muss in den Karzer. Wenn auch nur gespielt, die Schauspielerinnen des Alsfelder Stadttheaters wird eingesperrt: Dunkel ist es im Karzer, es gibt Spinnen. In der „Gemütlichkeit“ ist es gemütlich warm und hell. Im „Kartoffelsack“ wird von einer Wurst mit 80 Prozent Kartoffelanteil berichtet. Die war mittelalterliche Sitte. Nach neuzeitlichem Brauch wurde eine 20-prozentige Kartoffelwurst verspeist.

Was auffiel: Die Zeiten an den Tischen der gastronomischen Einrichtungen dehnten sich, die Wegzeiten dazwischen begannen zu schrumpfen. Was nicht heißt, dass die Welt der Information zu kurz gekommen wäre. Im Archiv der Oberhessischen Zeitung wurde in einer 100 Jahre alten Zeitung geblättert. Unter den Stadtrundgängern befand sich auch Verleger Friedrich Martin Ehrenklau. Er würde gern beweisen, dass er Kühe melken kann. Sein gleichnamiger Vorfahre, ebenfalls Verleger, habe das gekonnt, er hatte als Nebenerwerb noch eine kleine Landwirtschaft. Beim jetzigen Verleger dagegen vermute Alsfelds Schreiboriginal Karl Brodhäcker in einem seiner Bücher die Fähigkeit des Melkens nicht: „Dabei bringt mir bloß niemand eine Kuh“, beklagte sich Ehrenklau. Einige der Rundgänger fassten einen Plan, der auf dem Marktplatz Wirklichkeit werden soll: An einer fehlenden Kuh soll die Erfüllung des Wunsches zumindest nicht scheitern.

„Weiß noch jemand einen Witz?“, ermunterte Gerhard Hawelka die Teilnehmer, sich auch weiterhin nicht nur auf der historisch-wissenschaftlichen Ebene zu bewegen. Und richtig: Alsfelder Anekdoten, Sketche und Gesang fingen an zu perlen. Bald war die Höhe der Wahrheit erklommen, die sich in würdiger roter oder weißer Traubenflüssigkeit verbirgt. Die Stufen in Ramspecks Weinkeller war man hinab gestiegen. „Eher familiär“ sei die Stadtführung gewesen, die mehr als vier Stunden dauerte. Und nicht so trocken wie ein Gang, bei dem über eine Stunde lang Jahreszahlen aufgelistet werden. Ein Kommentar. Ein anderer freute sich über das Körpergefühl, das er bei Stadtrundgängen bislang noch nie erlebt habe: „Keine Kreuzschmerzen und die Füße tun nicht weh.“